

«Die Literatur nützt nichts»

Russland Nächstes Wochenende wählt Russland sein Parlament, die Duma. Der Schriftsteller Michail Schischkin mag seine Stimme nicht abgeben. Er sagt: «Ich will keine Verbrechen legitimieren.» Schischkin zeichnet ein überaus düsteres Bild des Landes. Im schlimmsten Fall drohe ihm der Zerfall, und sicher leben könne darin nur, wer lüge oder schweige. Und die Kunst? Sie könne höchstens helfen, das Leben etwas leichter zu ertragen.

Interview: Tobias Graden

Michail Schischkin, nächstes Wochenende wird in Russland die Duma gewählt, doch hierzulande leist man kaum etwas davon. Warum?

Michail Schischkin: Es gibt keine Wahl in Russland. Solange der Mann mit seiner Bande im Kreml sitzt, wird es keine Wahlen geben. Vielleicht hat man darum kein Interesse.

Aber es wird doch gewählt.

Normalerweise bringen Wahlen eine Veränderung, zum Beispiel in Amerika, darum interessieren sich alle für die Wahlen in Amerika. Aber wenn sich grundsätzlich nichts verändern kann – warum sollte das Interesse wecken?

Immerhin treten dieses Mal mehr Parteien an und die Hürde zum Einzug ins Parlament wurde von 7 auf 5 Prozent gesenkt. Hat das keinen Einfluss?

Sprechen Sie etwa über Prozente, wenn eine Katze mit einer Maus spielt? (seufzt) Schauen Sie: Ich könnte an diesen Wahlen teilnehmen, wenn ich wollte. Aber ich würde das nie tun.

Warum nicht?

Stellen Sie sich vor: Ein Einbrecher kommt zu Ihnen nach Hause, raubt Sie aus und vergewaltigt Ihre Tochter. Danach sagt er zu Ihnen: Jetzt trinken wir ein Glas darauf. Was würden Sie tun?

Es gibt aber auch Oppositionelle, die sich zur Wahl stellen.

Sie tun das nicht, weil sie glauben, dass es ehrliche Wahlen sind oder sich Hoffnung auf einen Sieg machen. Sondern sie sind Kämpfer, sie können nicht anders. Russland ist ein wunderschönes Land für die Schurken und für die Kämpfer gegen das Böse. Die Kämpfer retten die Ehre des Landes, es ist gut, dass sie das tun. Man kann in Russland sehr gut für die

Demokratie kämpfen, solche Möglichkeiten gibt es in einem Land wie der Schweiz ja gar nicht. Aber gewinnen können sie ohnehin nicht.

Was ist mit den normalen Leuten?

Nicht jeder ist ein Kämpfer. Für die meisten Menschen ist ein ruhiges, normales Leben und die Familie das Wichtigste. Sie wollen aber auch nicht zu der Bande (den Machthabern im Kreml, Anm. d. Red.) gehören. Doch irgendwann kommt die Stunde der Wahrheit, man muss sich entscheiden, auf welcher Seite man steht. Und dann ist es für viele das einfachste zu migrieren.

Wäre Ihre Stimme denn nicht wenigstens ein kleines Zeichen für die Opposition?

Das ganze Spiel ist von den Organisatoren so konzipiert, dass es der Legitimierung dieser Bande dient, mithin der Legitimierung des Verbrechens, etwa der Annexion der Krim. Die Bande hat sich nicht auf legitime Weise im Kreml eingenistet. Und das soll ich mit meiner Stimme legitimieren?

Das unabhängige Meinungsforschungsinstitut Lewada hat eine Umfrage publiziert, wonach die Hälfte der russischen Wähler nicht glaubt, dass es faire Wahlen gibt; ein Viertel der Stimmberechtigten wäre bereit, seine Stimme zu verkaufen. Das ist eine Bankrotterklärung für ein System, das sich gleichwohl Demokratie nennt.

Ja. Lewada hat auch Umfragen zur Unterstützung von „Einiges Russland“ (der Partei Putins, Anm. d. Red.) durchgeführt. Die Werte lagen zuletzt bei 30 Prozent, sie sind deutlich zurückgegangen. Was dann passiert, hat man diesen Mittwoch gesehen.

Das Institut muss sich nun per Gesetz als „ausländischer Agent“ bekennen.

Genau. Anders gesagt: Es gibt kein Lewada-Zentrum. Das System will keine soziologischen Studien und Umfragen mehr.

Das Wahlergebnis wird also ohnehin gefälscht sein?

Es wird darum sowieso nicht aussagekräftig sein, weil die Wahlen an sich nicht frei und fair sind. Putin hat ja ohnehin Zustimmungsraten von 158 Prozent... Wenn die Opposition aber wie in westlichen Ländern ein Jahr lang Gelegenheit hätte, offen mit Putin zu debattieren, dann hätte dieser wohl nicht diese Zustimmungsraten.

Blicken wir ein bisschen zurück. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs dachte man im Westen, nun werde in der ehemaligen Sowjetunion das Zeitalter der Demokratie anbrechen, es war gar die Rede vom „Ende der Geschichte“. Bekanntlich ist es anders gekommen, obwohl alle Möglichkeiten offenstanden. Warum eigentlich?

Es war für mich die schönste Zeit des Lebens. Ich war jung damals und habe auch diese Hoffnung gehegt: Endlich ist die Epoche der Gewalt zu Ende. Doch es kam zur grossen Enttäuschung. Denn in Russland wird immer wieder das gleiche Spiel gespielt. Auch wenn Putin geht, kommt ein anderer. Putin ist nur der Schauspieler, doch die Rolle bleibt dieselbe. Die Rollen sind seit Jahrhunderten verteilt: Hier der Zar, dort das Fussvolk, das die Stiefeln leckt. Die Zaren kommen und gehen, die Bevölkerung bleibt. Alle Versuche, dies zu ändern, sind gescheitert. Ich war früher optimistisch eingestellt und dachte, irgendwann kommen alle Völker zur Demokratie. In Russland gab es solche Versuche etwa auch 1917, dann kam der Krieg, das Chaos und man ging zurück zum Zarenimperium von Stalin. In den 1980er-Jahren gab es auch

diese Möglichkeit, und nun haben wir wieder den Zaren. Man kann die Bevölkerung eben nicht ersetzen. Diese Leute haben vor 25 Jahren die Möglichkeit gehabt, ihr Haus so zu bauen, wie sie es wollen – die Freiheit muss man sich erkämpfen, sie fällt nicht vom Himmel. Die Leute haben wieder die gleiche Baracke gebaut.

Was ist der Hauptgrund?

Es fehlte das Bürgertum, die Mittelklasse. Man hatte 150 Millionen Sklaven, was will man mit ihnen schon bauen? Jetzt hat sich eine gewisse Mittelschicht ausgebildet, es gab die „Weisse Revolution“ 2011 in Moskau, ich war dabei, es war ein tolles Gefühl, es gab wieder Hoffnung, die Macht werde mit der Bevölkerung das Gespräch suchen. Was hat die Bande gemacht? Sie hat das Spiel mit der Demokratie fallen gelassen und ist zurück zum mittelalterlichen System gegangen.

Hätte es in den 90er-Jahren denn keine Möglichkeit gegeben, den Plot zu ändern? Sie stellen die Vorgänge als immer wiederkehrenden historischen Mechanismus dar.

Ich hatte gehofft, dass man die historische Chance ergreift, dass Leute wie Chodorkowski es fertigbringen, das Spiel zu ändern. Er hat versucht, aus dem feudalistischen Raubtierkapitalismus etwas Zivilisiertes zu machen. Aber Leute wie er hatten keine Chance. Um die Demokratie in Gang zu bringen, braucht man das Einverständnis der ganzen Bevölkerung. Wer es alleine versucht, wandert ins Gefängnis, weil er die Lebensweise der Machthaber stört.

Wusste das Volk also nicht, was es mit seiner neugewonnenen Freiheit anfangen sollte?

Es hat sich gesagt: Die oben entscheiden ohnehin alles. Jetzt zum Beispiel sitzt Chodorkowski in London und versucht, die Menschen zu verändern mittels Information und Aufklärung und so zum Präsidenten zu werden. Ich wäre glücklich, ein Russland mit einem solchen Präsidenten zu haben. Doch wo finden wir ein solches Russland für Chodorkowski? Das gibt es nicht! Jetzt kommen die anderen, etwa Wjatscheslaw Maltsew. Er ist der neue Star der Opposition, ein Nationalist, hart und brutal, ein Populist. Er spricht die Sprache, welche die Leute verstehen und fordert die direkte Demokratie. Die Bande hat den Fehler gemacht, ihn zu den TV-Debatten einzuladen. Er hat gesagt: Der Putinismus ist kein Krebs, sondern eine Gonorrhöe – diese kann man kurieren. Er wäre im Westen absolut nicht salonfähig, für Russland aber womöglich der nächste, der die Rolle spielt.

Hat er denn eine reelle Chance dafür oder ist es eine Frage der Zeit, bis er beseitigt wird?

Es gibt beide Möglichkeiten. Erst dachten die Leute, er sei ein Projekt des Kremls. Aber dafür ist er zu direkt. Bei der Bevölkerung hat er viel mehr Chancen als ein Chodorkowski, der ist ihnen viel zu fremd. Wenn es um die Frage ginge, ob für die Demokratie Menschen erschossen werden müssten, würde Chodorkowski zweifeln. Maltsew nicht.

Er wäre also letztlich auch kein Demokrat.

Alles, was er sagt, ist absolut toll. Aber wenn er dafür bereit ist, Leute ins Gefängnis zu stecken, haben wir das gleiche Spiel wie immer. Putin hat das System gestärkt, diese Pyramide der Macht. Sie hat nur einen Konstruktionsfehler: Wenn der Boss weg ist, zerfällt sie und mit ihr das Land.

Putin jedenfalls hat Beliebtheitswerte, wie man sie sich höher kaum vorstellen kann, über 80 Prozent. Dies, obwohl es den Menschen nach so vielen Putin-Jahren nachweislich schlechter geht. Wie ist das zu erklären?

Das ist ganz einfach. Sie denken: Die Bojaren um den Zaren sind schlecht, aber der Zar ist gut. Schauen Sie die kürzlichen Bauernproteste im Süden Russlands. Die Bauern sagten, die lokalen Machthaber seien schlecht. Sie wollten dies Putin mitteilen und machten sich auf den Marsch nach Moskau. Sofort wurden sie verhaftet. Man kann sich kaum vorstellen, wie primitiv das Denken der Leute ist und wie gross ihre Liebe zum Zaren.

Aus westlicher Sicht würde man sagen: Eine Regierung, die eine solche Bilanz hat wie Putin, wäre längst abgewählt worden. Warum machen die Menschen den Link von ihrer Lage zu Putin nicht?

Gute Frage... Nach der Geschichte mit der Krim hätte ich gesagt, es sei wegen der Euphorie. Ich verfolge den Blogger Aleksandr Gorny, er bloggt von der Krim. Er war vor zwei Jahren überzeugt, es werde nun alles besser. Mittlerweile ist er gegen die Partei „Einiges Russland“, gegen die Regierung. Doch er sagt: Putin muss helfen. An ihn glaubt er. Wie soll man das erklären?

Rührt es daher, dass Putin die Idee eines wiedererstarteten Russlands verkauft?

Das hat mit Putin nichts zu tun, sondern mit der Rolle, die er spielt. Er selber hat keine Ideen, er ist eine graue Maus, deswegen wurde er für diese Rolle ausgesucht. Aber auch eine Maus sagt das, was sie in ihrer Rolle sagen muss.

Aber den Menschen ist es wichtiger, Russland als Weltmacht zu sehen, als selber genug zu essen zu haben?

Das war schon immer so. Nehmen Sie das Beispiel von meinem Vater. Sein Vater – mein Grossvater – wurde verhaftet, er starb in Stalins Gulag. Mein Vater musste das immer verheimlichen, denn sein Vater galt als Feind des Volkes. Dann kam der Krieg. Mein Vater meldete sich freiwillig und kämpfte – gegen den Faschismus, für seine Heimat. In Wirklichkeit hat er das Regime verteidigt. Jedes Regime missbraucht die besten Gefühle seiner Untertanen: die Liebe zum Vaterland. Putin macht dasselbe. Als die Sowjetunion zusammenbrach, haben die Menschen nichts bekommen von den demokratischen Umwälzungen, aber sie haben das Gefühl der Grösse verloren. Putin kann ihnen nichts geben ausser dieses Gefühl.

Ist es das, was man im Westen nicht versteht? Mir als Schweizer ist es wichtiger, dass es mir gut geht, als dass mein Land eine wichtige Rolle spielt in der Welt.

Als Schweizer können Sie das nicht verstehen. Sie können auch was anderes nicht verstehen: Als die Olympischen Spiele in Sotschi nahten, habe ich überall versucht zu erklären, dass man diese boykottieren müsse. Aber wer hört schon auf einen Schriftsteller? Die Schweiz stellte ihr Hüsli in Sotschi auf, es kam Putin, und der Bundespräsident persönlich hat seine Stiefel geleckt. Jetzt naht die Fussball-WM in Russland. Wird die Schweiz wieder ihr Hüsli bauen? Für Putin ist das ein Zeichen der Legitimation – ein paar Wochen nach Sotschi annektierte er die Krim.

Aber die versprochene goldene Zukunft auf der Krim ist ausgeblieben.

Ich denke nicht für Putin. Aber er kann ja nichts machen. Das Geld fehlt. Kein grosses Projekt kommt in der letzten Zeit zustande. Es gibt keinen neuen Raketenstartplatz, keine Brücke zur Krim, nicht einmal das Stadion in St. Petersburg wurde wie geplant fertig. Das System ist so verrostet und korrupt, dass alle Gelder von den Beamten und Oligarchen geklaut werden.

Sie sagen, die Menschen in Russland können quasi nicht anders handeln, als sei das quasi genetisch festgelegt.

Wenn man es streng darwinistisch sieht, dann ist es so. Wenn eine Population über viele Generationen hinweg bestimmte Eigenschaften zum Überleben braucht, dann bilden sich diese stärker heraus. In Russland sind das Lügen und Schweigen. Wer dagegen zu viel Initiative zeigt und zu viel im Kopf hat, dem ist er über die Jahrhunderte immer wieder weggekürzt worden. Hinzu kommt: Es gab Wellen der Emigration. Die grösste war nicht etwa 1917, sondern sie findet jetzt statt. Millionen Menschen verlassen das Land, und es sind meist von den besten. Die Elite Russlands ist heute in den USA, Leute wie Sergej Brin (Mitgründer von Google, Anm. d. Red.). Nach Russland folgen Menschen aus Zentralasien nach, sie haben die Mentalität, die der Macht passt. Sie werden schweigen.

Lässt sich das denn nie durchbrechen?

Wie gesagt: ich war immer optimistisch und dachte, alle Nationen finden früher oder später zur Demokratie. Doch man wird älter und kriegt graue Haare, und jetzt würde ich sagen: offenbar gilt dies nicht für alle Nationen.

Dient der Konflikt in der Ukraine dazu, von den Problemen im Land abzulenken?

In jedem Land gibt es Probleme. In der Schweiz gab es etwa Probleme mit dem Kanton Jura. Aber man könnte es sich nicht vorstellen, dass deswegen Frankreich den Konflikt anheizt und Panzer in den Jura schickt. Der Krieg in der Ukraine ist ein Verbrechen von Putin. Die Gründe aber liegen viel tiefer. Wir alle haben eine Vergangenheit, und aus dieser heraus bestreiten wir die Zukunft. Die Ukraine und Russland haben eine gemeinsame Vergangenheit. Wenn die Ukraine es schafft, ihre Zukunft anders zu meistern, ist sie plötzlich ein Beispiel für Russland: Schaut, wir können das tun! Deshalb hatte ich grosse Hoffnungen in die Maidan-Revolution gesetzt. Als Schriftsteller habe ich geholfen, ein Literaturfestival in Odessa zu organisieren, als dort das Stadtpräsidium neu gewählt wurde. Es gab die Wahl zwischen einem Reformier und einem Mafiosi. Der alte Bürgermeister hat gewonnen. Die Wahlbeteiligung betrug nur gerade mal 30 Prozent! Wenn die Leute selber auf ihre Zukunft scheissen, dann kann Europa nicht helfen.

Wie wird der Ukraine-Konflikt Ihrer Meinung nach ausgehen?

Dieser Konflikt ist leider keine Gonorrhöe, sondern ein Krebs. Er wird nach Russland hinüberwachsen. Verhältnisse wie im Donbass, wo jede Bande mit ihrem Boss so viel Einfluss erkämpft, wie sie kann, werden wir leider auch in Russland sehen.

Wie soll sich denn der Westen gegenüber Russland verhalten?

Er muss vor allem eines begreifen. Der Westen versteht sich nicht als im Krieg mit Russland stehend. Doch Russland befindet sich im Krieg gegen den Westen. Das sind absolut verschiedene Verhaltensweisen. Es ist natürlich nicht ein Panzerkrieg, sondern ein Cyberkrieg. Schauen Sie, was bei den Wahlen in den USA passiert ist. Der Westen muss sich also wehren.

Mit welchen Mitteln?

Indem er wenigstens nicht mit Schweizer Hüsli nach Russland geht. Wenn dortige Anlässe nicht boykottiert, geht man ins Bett mit den Verbrechern. Der Westen soll Solidarität mit der Bevölkerung zeigen, die von dieser Bande als Geiseln gehalten wird.

Russland ist aber aussenpolitisch durchaus stärker geworden, man sieht es an der Lage in Syrien und im neuerlichen Zusammenschluss mit der Türkei. Der Westen steckt in der Zwickmühle, wenn er nicht in einen offenen Konflikt eintreten will.

Weil er keinen offenen Konflikt will, wird der Westen immer ausweichen. Sei es in der Ukraine, in Syrien, womöglich im Baltikum, wer weiss, was noch kommt. Er wird nicht einen Dritten Weltkrieg wegen ukrainischen Städten riskieren.

Gibt es rote Linien, etwa wenn ein Nato-Land im Baltikum angegriffen würde?

Ich glaube, Putin wird immer nur drohen. Der Krieg wird nicht mit Panzern geführt, sondern als Psychokrieg. Das wird so lange dauern, bis Russland zerfällt.

Es gibt jedoch auch im Westen nicht wenige Menschen, die Putin mehr vertrauen als ihren eigenen Regierungen. In Deutschland vertrauen ihm 29 Prozent gleich stark oder stärker als der Bundeskanzlerin. Wie ist das zu erklären?

Das war für mich zu Beginn auch unerklärlich. Dann war ich in Estland. Dort unterstützen viele Russen Putin, und zwar nicht etwa alte Leute, die der Sowjetunion nachtrauern – sondern die Jungen. Sie wollen aber nicht nach Russland zurück, sie leben im Westen. Sie sind aber nicht integriert in der Gesellschaft, sie sind sozial benachteiligt, nicht gut gebildet. Ihre Regierung ist für sie ein Feind. Der Feind ihres Feindes ist aber schon fast ihr Freund. Ich denke, das ist dasselbe in Europa. Wer sind aus der Sicht dieser Menschen ihre Feinde? Die Grossunternehmen, der Kapitalismus, das amerikanische Imperium, die Regierung. Putin dagegen ist ein Symbol, eine Abstraktion. Wenn sie wirklich im Lande Putins leben müssten, würden sie sofort Amerika um Hilfe bitten.

Schmerzt es Sie zu sehen, was in Ihrer Heimat passiert?

(seufzt) Würde es Sie schmerzen, wenn Sie sähen, wie Ihre Mutter betrunken in der Pfütze liegt? Klar tut das weh! Es ist meine Heimat, mein Land, dort liegen meine Eltern begraben. Das Problem ist: Ich kann nicht wirklich helfen.

Sind Sie noch oft in Russland?

Seit zwei Jahren gehe ich nicht mehr hin. Die Menschen leben wieder in der Angst, die mir schon damals in der Sowjetunion nicht behagte. Solange man schweigt, ist alles in Ordnung – oder man wandert ins Gefängnis. Diese Erniedrigung will ich nicht mehr haben. Viele meiner Freunde und Bekannten wandern aus, auch Leute, die früher gesagt haben, sie blieben bis zum letzten Zug. Doch es wird nie einen letzten Zug geben. Niemand mehr erwartet etwas Gutes. Man spürt es in der Luft, das war 1916 nicht anders. Gewiss, es gibt Leute, die kämpfen wollen und bereit sind, ins Gefängnis zu gehen. Aber was soll jemand tun, der nicht ins Gefängnis will?

Sie sind bekannt in Russland, haben Preise bekommen. Wie werden Sie von den Menschen wahrgenommen?

Als ich 2013 diesen offenen Brief geschrieben habe, noch vor Sotschi und vor der Krim, als ich begründet habe, warum ich dieses Regime nicht auf einer Buchmesse vertreten will (er lehnte eine Einladung nach New York ab, Anm. d. Red.), ging schon eine Walze des Hasses auf mich nieder. Mittlerweile haben wir im Internet einen Bürgerkrieg. Er ist erst online, noch nicht auf der

Strasse. Aber die Fronten sind klar. Wer gleich denkt wie ich, unterstützt mich. Für jene auf der anderen Seite bin ich ein Landesverräter, klar.

Nimmt denn die breite Masse Sie als Kritiker wahr?

Ich schreibe nichts mehr in Russland. Ich habe aufgehört, es macht keinen Sinn. Wer versteht, was passiert, verlässt das Land ohnehin. Der Journalist Arkadi Babchenko hatte geschworen, nie wegzugehen, geht nun auch. Wie soll man atmen können, wenn man dort bleibt?

Wäre es für Sie gefährlich in Russland?

Nicht, solange ich in meiner Wohnung sitze und schweige. So haben wir die Sowjetunion überlebt. Aber das will ich nicht mehr.

Haben Sie Angst?

Ich habe Angst um meine Freunde. Es gibt viele Leute, die nicht weggehen können. Sie bleiben dort und erwarten nichts Gutes. Das tut weh.

Und Sie selber?

Ich bin in der Öffentlichkeit auch schon bedrängt worden, etwa an der Frankfurter Buchmesse. In Russland ist es aber viel schlimmer bei öffentlichen Auftritten. Die Journalistin Alla Latynina wurde mit Fäkalien begossen, die Schriftstellerin Ljudmila Ulitzkaya mit grünen Chemikalien beworfen. Das sind die derzeitigen Kampfmittel. Das ist nicht der Staat, der angreift, sondern der Mob, der findet, mit einer Landesverräterin darf man alles tun.

Jetzt sitzen wir hier in Ihrem Garten, in der vollkommenen Blumenidylle...

...ich hab alles selber gemacht. Als ich hierhinzog, gab es noch nichts. Ich wollte meinen Traum vom Garten einer Datscha verwirklichen.

Was bedeutet es für Ihr Schreiben, wenn in der Heimat schlimme Dinge passieren und Sie in einem solchen Garten in der Schweiz sitzen?

Überhaupt nichts. Das hat mit dem Schreiben nichts zu tun. In meinen Büchern wird nie die aktuelle Politik vorkommen, in meinen Romanen wird es nie um Putin gehen. Putin kommt und geht, doch die Dinge, über die ich schreibe, die bleiben. Die Kunst beschäftigt sich mit tiefen Gegebenheiten des menschlichen Seins.

Und diese Kunst können Sie auch hier schaffen? Sie haben in Interviews auch schon gesagt, dass Sie Mühe hatten zu schreiben.

Alle meine Romane habe ich in der Schweiz geschrieben.

Weil Sie hier zur Ruhe gekommen sind?

Nein, einfach weil der Roman kommt. Er kommt nicht wegen eines Punktes auf der geografischen Karte, sondern wann er will und wenn er will.

Es ist Ihnen also nicht zu langweilig hier?

Als ich in die Schweiz gekommen bin, kam ich mir vor wie eine Kuh auf einer schönen Wiese. Alles war interessant, es gab so viele neue Themen, und ich habe mich auch mit meinen Themen, mit russischen Themen befasst. „Die russische Schweiz“ war ja eher ein Buch über Russland als über die Schweiz. Ich wollte aber auch die Schweiz verstehen, davon handelte das nächste Buch, eine literarische Wanderung vom Genfersee ins Berner Oberland: «Auf den Spuren von Byron und Tolstoj». Irgendwann fühlte ich mich wieder wie die Kuh, aber die Wiese war schon abgefressen. Dann bin ich eben weitergegangen.

Würden Sie – etwa in Essays – auch die Schweiz kritisieren?

Das ist nicht meine Aufgabe. Das sollen die Leute tun, die hier aufgewachsen sind. Interessant sind sowieso nicht die Unterschiede zwischen der Schweiz und Russland, sondern das was uns tiefer vereint. Da hat mir die Schweiz sehr geholfen, mit dem Job als Übersetzer im Migrationsamt. Da konnte ich tiefer gehen, in die Menschen hinein.

Wecken diese Gemeinsamkeiten Hoffnungen auf eine friedliche Zukunft?

Schauen Sie: Ich hab fünf Kinder. Ich muss optimistisch sein.

Woran schreiben Sie zurzeit?

Zurzeit... (schweigt). Lassen wir die Frage. Es ist kompliziert. Ich hasse solche Fragen.

Weil sie Druck erzeugen?

Nein nein. Für den Fragenden ist es ok. Aber für mich ist es schmerzhaft.

Sie mögen es nicht, wenn Ihnen über die Schulter geschaut wird.

Ich müsste nun zu viel erzählen und erklären, um eine einfache Frage zu beantworten, und das will ich nicht.

Wo steht Russland in zehn Jahren?

Im besten Fall dort, wo es heute steht. Im schlimmsten Fall gibt es kein Russland mehr auf der Landkarte.

Das, was jetzt ist, ist der beste Fall?

Hélas (seufzt).

Was kann die Literatur tun in einem solchen Moment?

Die Literatur nützt nichts.

Das können Sie nicht ernst meinen.

Ich habe immer gedacht: Mit den Büchern kannst Du die Welt ein bisschen verbessern, die Menschen ein bisschen bewegen. Aber das denken wohl zu Beginn alle Schriftsteller. Die russische Literatur dachte, nun werde das Land anders, und dann kam 1917. Die russische Literatur konnte die Welt nicht besser machen, sie konnte einzig den Menschen helfen, sie etwas besser zu ertragen, im Gulag zu überleben. Ist das alles, was die Literatur leisten kann? Das bringt

mich zur Verzweiflung. Die Leute, die meine Bücher lesen, können doch nicht zum Schluss kommen, in Kiew regierten die Nazis und wir müssten diese unbedingt bekämpfen! Die Literatur nützt nichts!

Ist es für Sie denn ein Thema, auf andere Weise versuchen, Einfluss zu nehmen? Oder wird man nicht einfach so vom Schriftsteller zum Krieger?

Wir haben in Russland schlechte Erfahrungen gemacht mit Revolutionen. Gewalt mit Gewalt zu besiegen, das funktioniert nicht. Darum war ich im August 1991 so glücklich, es war eine fast gänzlich gewaltlose Revolution. Nur drei Menschen starben: Ein Russe, ein Muslim und ein Jude. Das war eine Metapher: Jetzt ist das Blutvergiessen Vergangenheit, jetzt haben wir den Wert des menschlichen Lebens begriffen, jetzt wird alles anders sein. Aber nun ist nichts anders.

Ist es nicht ein allzu hartes Urteil über die Kunst? Das ist ja gerade die Aufgabe der Kunst: Den Wert des Lebens aufzuzeigen. Zumindest eine Gegenwelt darzustellen, einen Möglichkeitsraum zu schaffen.

Nehmen Sie Nazideutschland: Die Menschen, die Hitler geliebt haben, hatten Goethe, Schiller, all die deutschen Klassiker gelesen, sie kannten die zeitgenössische Literatur, Stefan Zweig, Thomas Mann. Was konnte also Stefan Zweig schon im Kopf haben, bevor er sich mit seiner Frau im brasilianischen Exil umbrachte? Was haben seine Bücher genützt? Die Masse folgte ihrem Führer in die Katastrophe. Dasselbe passiert in Russland. Es macht traurig, dieses Gefühl der Hilflosigkeit.